



*Florian Felix Weyh, Schriftsteller und freier Journalist in Berlin (Bild: Katharina Meinel)*

## Partnerwahl

### Von Florian Felix Weyh

**Wir alle wählen Glück; dumm wären wir, das Gegenteil zu tun. Wir kaufen wunderbare Dinge, ermächtigen Mitmenschen, über uns gerecht zu herrschen, öffnen die Herzen für die Liebe unseres Lebens. Eine Wahl - ein Glücksgriff! Es sei denn, wir haben uns verwählt. Das macht aber nichts, denn in einer freien Gesellschaft lässt sich jeder Missgriff korrigieren. Nichts ist endgültig, sondern immer bloß Zwischenergebnis. Die Dinge aus dem Kaufhaus werden umgetauscht oder durch attraktive Nachfolgeprodukte ersetzt, der nächste politische Wahltermin erlaubt, den Machtwechsel einzuleiten, und die Liebe unseres Lebens ... nun ja, als wir sie solcherart falsch etikettierten, wussten wir noch nicht, wie Liebe wirklich aussieht. Ob eine Wahl gelungen ist, lässt sich schließlich erst sagen, wenn man keiner weiteren mehr bedarf. Aber wann ist das schon mal der Fall?**

Wir alle wählen Glück; dumm wären wir, das Gegenteil zu tun. Doch wagen wir ein kleines Gedankenexperiment: Wie wäre es, von vornherein das Unglück zu erwählen? Ein Ausweis von Dummheit? Irrtum! Denn wer sich - nur als Beispiel - in einen chronisch Kranken verliebt, weiß von Anbeginn, dass er sich auf Schweres einlässt. Bei ihm gesellt sich zum Wählen sogleich das Ertragen - jenes unsichtbare und von unserer heutigen Gesellschaft verleugnete Gegenstück jeder Wahl. Eine Augenblicks Liebe unter gleichrangigen Liebesmarktteilnehmern fordert hingegen kein Ertragen. Doch dann ändern sich die Verhältnisse - das tun sie immer -, und irgendwann liegt die Neuwahl näher als jegliche Anpassungsleistung. So lernt der Glückswähler das Ertragen nie kennen, während es dem Unglückswähler zur zweiten Natur wird. Wer von beiden spricht im Alter von einem gelungenen Leben? Fragen können wir keinen, es ist ja nur ein Gedankenexperiment, aber die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung würde sagen: "Der Wähler, natürlich!" Er ist frei und darum glücklich.

Einspruch aus den Gefilden der Rationalität: Es gibt kein Glück der Wahl ohne Einwilligung in den Zwang des Ertragens. Das diktiert uns schon die Logik. Denn wann ist eine Wahl gelungen? Positiv lässt sich das nie sagen, nur aus der Negation ableiten: Die falsche Wahl bürdet uns unerträgliche Lasten auf. Wenn aber die Wahl nie mit dem Grundeinverständnis des Ertragens verbunden wird, sondern stets schon die Tür zur nächsten Option aufstößt, vermag man gar nicht zu sagen, welcher Umstand die Schwelle zur Unerträglichkeit überhaupt noch berührt. Jede Unvereinbarkeit der eigenen Erwartung mit der eintreffenden Wirklichkeit löst dann den Neuwahlreflex aus, und das geht schnell, denn Wählen narkotisiert unser Zufriedenheitsempfinden. So besteht das Paradox der Wahl darin, dass sie erst dann gelingen kann, wenn man vorab ohne Kenntnis der Ergebnisse beschließt, diese die letzte sein zu lassen.

Das klingt wie eine abstrakte Theorie, enthält aber einen brisanten Kern. Übereinstimmenden

Untersuchungen zufolge scheitern Paare immer häufiger an der Kehrseite der totalen Wahlfreiheit, dem unweigerlich auftretenden Einordnungsbedarf bei der Familiengründung. Potentielle Eltern sind sich durchaus bewusst, dass mit Kindern Wechsel in der Lebensform nur um einen hohen Preis möglich sind, und da sie diesen vermeiden wollen, schieben sie die Familiengründung so lange auf, bis sie sich ihrer Partnerwahl ganz sicher zu sein glauben. Weil das aus den oben genannten Gründen nie der Fall ist, sind irgendwann alle biologischen Grenzen überschritten. Manch einer wünscht sich dann, er hätte doch rechtzeitig Übungen im Ertragen absolviert. In der Biographie heutiger Erwachsener hat es die jedoch nie gegeben, denn unsere Gesellschaft hasst diese Haltung. Aus dem Desaster des preußischen Kadavergehorsams hat man radikal einseitige Schlüsse gezogen, die den mündigen Bürger, vulgo: permanent unzufriedenen Dauerwähler, zum Leitbild erhoben.

Das Gleichgewicht zwischen "Handlung" und "Haltung" - wesentlich für ein gelingendes Leben! - ist darin dramatisch verrutscht. Die oberflächliche Befreiungshandlung des Wählens dominiert unser gesamtes Leben, während das Ertragen eine Minderheitenposition mit extrem schlechtem Leumund darstellt. Dabei spiegelt sie nicht mehr als die Einsicht wider, dass irgendwann jede Entscheidung irreversibel wird. Spätestens an den Pforten von Not, Krankheit und Tod erweist die eklatante Haltungsschwäche des Wählen ihr klägliches Scheitern: Wo es nichts mehr zu entscheiden gibt, muss man sich dann ungewappnet dem Schicksal stellen. Nein, kluge Menschen ertragen, was sie sich per wohl überlegter Wahl eingehandelt haben - bis haarscharf an die Grenze des Unerträglichen. Das liegt weit, weit weg von dem Punkt, an dem es die Dauerwähler vorausseilend vermuten.

**Florian Felix Weyh**, Schriftsteller, geboren 1963, lebt als Autor und Publizist in Berlin. Preise und Stipendien für Drama, Prosa und Essay; seit 1988 arbeitet er regelmäßig als Literaturkritiker für den Deutschlandfunk. Verstreute Texte und weitere Informationen zur Person sind auf [www.weyhshheiten.de](http://www.weyhshheiten.de) zu finden.

© 2006 Deutschlandradio